Zeitschrift: Actio : ein Magazin für Lebenshilfe

Herausgeber: Schweizerisches Rotes Kreuz

Band: 97 (1988)

Heft: 2-3

Artikel: Ein "Herz-As" beim SRK : Herzempfänger Werner Loosli nimmt seine Arbeit wieder auf

Autor: Haldi, Nelly

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-975871

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

ZENTRALSEKRETARIAT

Herzempfänger Werner Loosli nimmt seine Arbeit wieder auf

Ein «Herz-As» beim SRK

Am vergangenen 1. Februar hat Werner Loosli nach einem zweijährigen Unterbruch seine Arbeit als Verantwortlicher für den Einsatz der freiwilligen Rotkreuzhelfer im SRK-Zentralsekretariat wiederaufgenommen; der Unterbruch war krankheitsbedingt. Das ist an sich nichts Besonderes. Das Besondere ist, dass Werner Loosli in dieser Zeit zum Herzempfänger wurde, dass in seiner Brust seit einem Jahr das Herz eines jungen Mannes schlägt, der bei einem Unfall ums Leben kam.

Von Nelly Haldi

Dankbarkeit gegenüber dem Spender und seinen Angehörigen ist das Gefühl, das bei Werner Loosli immer noch vorherrscht, wenn er an das Herz denkt, das seit dem 23. Februar 1987 in seiner Brust schlägt. Er empfindet es als ein «Geschenk, das mir zu meinem zweiten Leben verhilft». Werner Loosli war in der Terminalphase, als er im Universitätsspital Zürich auf die Liste der Anwärter auf eine Herztransplantation gesetzt und – ein ausserordentlicher Glücksfall – bereits zwei Tage später zur Operation aufgeboten wurde. Beim Eingriff zeigte sich, dass er höchstens noch vierzehn Tage gelebt hätte.

Werner Loosli litt an der ganz seltenen Uhlschen Krankheit, einer angeborenen Degeneration des Muskels der rechten Herzkammer. Schon immer war er rascher müde geworden als andere. Als er 38 Jahre alt war, machten sich erste Herzrhythmusstörungen bemerkbar, die zunächst nur symptomatisch behandelt wurden. Bei einer Koronarographie, einem Röntgen der Herzkranzgefässe, im Kantonsspital Genf wurde schliesslich die Uhlsche Krankheit diagnostiziert. Sie war nur ein Jahr zuvor in Genf erstmals an einem lebenden Menschen festgestellt worden. Loosli, von Beruf Krankenpfleger, wusste, was die Diagnose bedeutete: «Jetzt geht es bergab.» Er erhielt einen Herzschrittmacher, erlitt mehrere Lungenembolien und litt immer stärker an Herzinsuffizienz. Am 1. Februar 1986 wurde er – 42 Jahre alt – vorzeitig pensioniert.

Sieg des Lebenswillens

Ob er schon einmal die Möglichkeit einer Herztransplantation erwogen habe, fragte ihn der Arzt nach einer schwereren Lungenembolie. Das hatte Werner Loosli zwar getan, den Gedanken aber wieder verworfen: «Ich hatte Mühe beim Gedanken an den Tod eines anderen Menschen.» Nun begann er, sich über Herztransplantationen, aber auch über seine Krankheit zu informieren. Er stellte dabei fest, dass es bei der Diagnose «Uhlsche Krankheit» absolut keine Hoffnung gab, dass Herztransplantationen andererseits immer erfolgreicher praktiziert wurden. «Schliesslich», sagte er, «siegte mein Lebenswille und die Verantwortung, die ich meiner Familie gegenüber empfand.»

Als Werner Loosli im Januar 1986 zur sogenannten Typisierung, das heisst zur Feststellung von Herzgrösse, Gewebetyp, Blutgruppe usw., ins Universitätsspital Zürich fuhr, wurde ihm allerdings beschieden, er sei für eine Organübertragung «noch viel zu gesund». Ein Jahr später hatte sich sein Zustand so stark verschlechtert – er konnte kaum mehr drei Treppenstufen hinaufsteigen –, dass er zunächst als «HTPL-Kandidat» registriert wurde und dann auf die eingangs erwähnte Liste kam. Zu diesem Zeitpunkt konnte er zum erstenmal mit Herztransplantierten sprechen, «unter anderen mit einem Mann, der vier Tage nach der Operation im Bett lag, als ob nichts geschehen wäre, und mir viel Mut machte.»

SWISSTRANSPLANT
Ausdrücklich erwähnt haben möchte Werner Loosli auch die vor drei Jahren von Ärzten gegründete Stiftung «Swisstransplant», die sich für die Förderung, Entwicklung und Koordination der wissenschaftlichen und klinischen Aktivitäten auf dem Gebiet der Organtransplantation in der Schweiz einsetzt. Sie hat ebenfalls Spenderausweise geschaffen. Diese können bezogen werden bei der Informationsstelle Organspende, Postfach 216, 8045 Zürich, oder in Apotheken.

Werner Loosli bedankt sich am ersten Arbeitstag in seinem «neuen» Leben bei seinen Kolleginnen und Kollegen im SRK-Zentralsekretariat, die ihm einen herzlichen Empfang bereitet haben. Im Vordergrund das «Spitex-Haus» als Symbol für die «Spitex-Gruppe» der Abteilung Gesundheits- und Sozialwesen, der Werner Loosli als Verantwortlicher für den Freiwilligeneinsatz nun angehört.

«Das Herz ihres Mannes schlägt»

Wie war ihm zu Mute, als zwei Tage später, an einem Sonntagabend, völlig überraschend – man hatte ihn auf eine Wartezeit bis zu sechs Wochen vorbereitet – der Anruf kam, er müsste sich sofort auf den Transport nach Zürich und die Operation vorbereiten? «Zu diesem Zeitpunkt hatte ich keine Angst mehr und war eigentlich ganz ruhig. Ich hatte alle Gefühlsstadien, die eine tödliche Erkrankung hervorruft, vorher durchgemacht. Für meine Frau und meine Kinder war es viel schlimmer.» Die Operation, von Professor Marko Turina und seinem Team ausgeführt, dauerte rund fünf Stunden. Morgens um 4.30 Uhr erhielt die Frau Werner Looslis telefonisch den ärztlichen Bericht: «Das Herz ihres Mannes schlägt. Es geht ihm gut!»

Die erste Erinnerung Werner Looslis in seinem «neuen Leben» – wie er es immer wieder nennt – ist der Blick auf das Gerät, das die Herztätigkeit aufzeichnet. «Am Nachmittag nach der Operation wachte ich erstmals bewusst auf. Ich warf einen Blick auf den Monitor und dachte, ‹das kann nicht ich sein!›. Ich musste es mir von einer Schwester bestätigen lassen, bevor ich glaubte, dass diese regelmässigen, gesunden Impulse von meinem Herzen stammten. Von dem Moment an habe ich mich super gefühlt.»

Lebenslang Medikamente

Es folgten – noch während der Isolationszeit – die ersten Schritte, die ersten Besuche, die erste Musik, die ersten Briefe und die ersten Blumen – am 1. Märzsonntag, dem jährlichen «Tag der Kranken», von der SRK-Sektion Zürich gespendet – im neuen Leben. Auch die ersten Atem- und Gehübungen – und die erste von bisher sechs Abstos-

sungsreaktionen. «Ich weiss», sagt Werner Loosli, «dass mein Herz artfremdes Eiweiss für meinen Körper ist und dass mein Körper mein Leben lang dagegen rebellieren wird. Im Moment akzeptiert er das fremde Organ recht gut.» Wie stark die Abstossungsreaktion ist, kann bisher nur mit einer Biopsie, einer Gewebeentnahme am Herzen, festgestellt werden, für die Werner Loosli einmal im Monat nach Zürich reisen muss. Er nimmt regelmässig Medikamente ein, die das natürliche Immunsystem unterdrücken und von denen «Sandimmun», ein in der Schweiz entwickeltes Medikament, das wichtigste ist. Es kam zu Beginn der achtziger Jahre auf den Markt und brachte den eigentlichen Durchbruch auf dem Gebiet der Organtransplantationen.

Der Spitalaufenthalt nach der Operation dauerte fünf Wochen. Nach anderthalb Monaten stieg Werner Loosli das erstemal seit Jahren auf ein Velo – und war – typisch Mann – «am Anfang etwas enttäuscht». Richtig Freude am Velofahren, das er heute als Hobby betreibt, bekam er während eines vierwöchigen Aufenthaltes in einem Rehabilitationszentrum, der entscheidend zu seiner Genesung beitrug. «Von da an ging es nur noch aufwärts», stellt er rückblickend fest. Heute ist er wieder halbtags berufstätig, sitzt in seinem Wohnort Tschugg BE im Gemeinderat und engagiert sich in einer Vereinigung von Herzempfängern. Denn wenn Werner Loosli so bereitwillig Auskunft über seine Krankheit, seine Operation und die Zeit danach gibt, so nicht, um sich selbst in den Mittelpunkt zu stellen, sondern um auf eine Organisation aufmerksam zu machen, «ohne die es mich nicht gäbe», die Vereinigung «Les As de Cœur» oder «Herz-Asse».

«Im Falle meines Todes...»

Weltweit gibt es zurzeit rund 5500 Herzempfänger. In der Schweiz sind es um die 50. Einundvierzig unter ihnen gehören der 1986 in der Westschweiz gegründeten «Amicale des As de Cœur de toute la Suisse» (Verein Herz-Asse der ganzen Schweiz) an, deren Ziel es ist, «den Gedanken der Organspende zu verbreiten», wie Werner Loosli sagt. Dass die Vereinigung ihren Ursprung in der Westschweiz hat, ist kein Zufall. «Der Informationsstand ist dort, wie auch in den umliegenden Ländern, viel höher als in der deutschen Schweiz.» Der junge Mann, dessen Herz in Werner Looslis Brust schlägt, stammte bezeichnenderweise aus der Romandie. Das ist alles, was Loosli von ihm weiss, Spender und Empfänger bleiben völlig anonym.

Das wichtigste Werbemittel für «Les As de Cœur» ist das im vergangenen Sommer anlässlich der Vereinstaufe in Bellinzona (der erste Herzempfänger in der Schweiz stammte aus dem Tessin) erstmals vorgestellte und seither in Apotheken und über Ärzte erhältliche Organspenderkärtchen. «Im Falle meines Todes gestatte ich hiermit die Entnahme sämtlicher Organe, vorausgesetzt, diese ermöglichen eine Transplantation an einem Menschen», steht darauf. Es folgen Name, Jahrgang, Adresse, Unterschrift und Datum. Bisher wurden in der Schweiz rund 400000 Kärtchen verteilt. «Das bedeutet natürlich nicht, dass alle diese Kärtchen auch ausgefüllt werden», unterstreicht Loosli, «aber darum geht es ja auch nicht.» Vor allem bei jungen Menschen fällt der Gedanke der Organspende auf fruchtbaren Boden: «Wir erhalten viele ermutigende Briefe von Jungen, die sich bereit erklären, Organspender zu werden.»

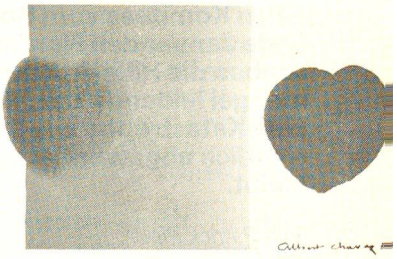
Ganz persönlicher Entscheid

Werner Loosli legt grossen Wert auf die Feststellung, dass ein solcher Entscheid «etwas ganz Persönliches ist. Der potentielle Spender wird nirgends registriert, und das Kärtchen kann jederzeit wieder vernichtet werden». Er empfiehlt auch dringend, sich zuvor mit den Angehörigen zu besprechen. Im Falle einer Transplantation soll der Wunsch der Angehörigen auf jeden Fall respektiert werden. «Ich würde mich als Organempfänger nicht wohl fühlen, wenn ich nicht wüsste, dass die ganze Familie des Spenders damit einverstanden gewesen ist, und das geht den meisten meiner Kollegen bei ‹As de Cœur› so.» Dafür, dass mit der Spenderbereitschaft kein Missbrauch getrieben wird, sorgen in der Schweiz die «Medizinisch-ethischen Richtlinien zur Transplantation» der Schweizerischen Akademie der medizinischen Wissenschaften. Schliesslich gibt Loosli auch zu bedenken, dass lange nicht alle, die ein Spenderkärtchen tragen, im Ernstfall auch zu Organspendern würden – und dass man auch selbst zum Empfänger werden könnte: «Bei meinem Bettnachbarn in Zürich kam diese Notwendigkeit infolge einer Viruserkrankung ganz akut. Seine Frau brachte in der Zeit, in der er nach der Transplantation im Spital lag, ihr viertes Kind zur Welt, ein Kind, das seinen Vater nicht kennen würde, wenn nicht jemand über das Leben hinaus Solidarität bekundet hätte.»

«As de Cœur» setzt sich aber nicht nur für die Organspende ein, sondern ist auch eine echte Selbsthilfeorganisation, die Herzempfänger und ihre Angehörigen vor und nach der Operation informiert, berät und moralisch unterstützt, die sich zu sportlichen und geselligen Anlässen trifft und die sich ganz allgemein gegenseitig hilft. Loosli betreut den Sozialdienst, denn es gibt Transplantierte, «die in dieser Beziehung ziemliche Probleme haben». Bei ihm selbst hat die Krankenkasse sämtliche Kosten – bis heute etwa 80000 Franken, davon 16000 Franken für den operativen Eingriff – übernommen.

Freude an der «alten» Arbeit

«Manchmal frage ich mich, weshalb ausgerechnet ich so viel Glück hatte», sagt Werner Loosli. Dass er lebt, wird für ihn nie selbstverständlich sein. Selbstverständlich dagegen ist, dass er mit seinem «geschenkten» Herzen verantwortungsbewusst lebt und dazu beiträgt, dass anderen dieses Glück ebenfalls zuteil wird. Er strahlt Ruhe und Optimismus aus. «Gewisse Probleme gibt es nicht mehr», sagt er. Er geniesst es, mit seiner Familie und seinen Freunden zusammenzusein, und besonders freut ihn, dass er seine «alte» Arbeit beim SRK wiederaufnehmen konnte: «Einen Arbeitsplatz zu haben, hat für mich eine ganz andere Bedeutung, seit ich weiss, was es heisst, keine Arbeit zu haben.» Werner Loosli betreut im SRK-Zentralsekretariat in Bern den Einsatz von 8000 freiwilligen Rotkreuzhelferinnen und -helfern, eine Zahl, von der er hofft, dass sie sich in Zukunft noch vergrössert. □



So sieht das von der «Amicale des As de Cœur de toute la Suisse» geschaffene Spenderkärtchen aus. Es ist in Apotheken erhältlich oder direkt bei Les As de Cœur, Case postale, 3963 Venthône.

Velofahren ist zu einem Hobby geworden. Für den kommenden Sommer plant Werner Loosli eine Radtour durch Holland.
(Bilder: Josef Stücker)